



Corinne Rufli:

DAS UNSICHTBARE SICHTBAR MACHEN

Die Badener Journalistin und Historikerin Corinne Rufli porträtiert in ihrem Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert» elf lesbische Frauen über siebzig, die in ihren eigenen Worten von einer anderen Zeit berichten. Im «1A!Aargau»-Interview erzählt die Autorin über ihr Anliegen, den Frauen eine Stimme zu geben.

«1A!Aargau»: Du forschst schon viele Jahre zur Lesbengeschichte der Schweiz. Für deine Liz-Arbeit an der Uni Zürich waren die Biografien lesbischer Frauen über siebzig zentral. Warum hast du gerade dieses Thema gewählt? ★ Corinne Rufli: Weil es das Thema nicht gibt, weil noch nie darüber geforscht wurde in der Schweiz. Und weil ich selber merkte, dass ich keine älteren lesbischen Frauen kenne. Aber ich wusste: Die muss es doch geben! Ich wollte wissen, wie eine Frauenbeziehung in den Fünfzigerjahren gelebt wurde, wie die Frauen andere Frauen kennenlernten, wie sie in der bürgerlichen Enge mit ihren Gefühlen für Frauen umgegangen sind und wie sie heute leben. Und das Thema betrifft auch mich: Mir als junge lesbische Frau fehlen die Vorbilder.

Wie gestaltete sich die Suche nach diesen Frauen? ★ Nicht ganz einfach, denn lesbische Frauen im Alter existieren in unseren Köpfen nicht. Sie sind nicht denkbar. Doch durch mein Kontaktnetz bekam ich viele Hinweise, denen ich nachging. Seit dem Erscheinen des Buches melden sich immer wieder ältere lesbische Frauen bei mir.

Was gab den Ausschlag, daraus ein Buch zu machen? ★ Ich merkte durch die Gespräche mit den Frauen rasch, dass das Geschichten sind, die noch nie erzählt wurden. Dass das unglaublich faszinierende Geschichten sind. Ich wollte diese Biografien sichtbar machen und damit eine Sensibilität für unterschiedliche Lebensläufe – jenseits der traditionellen Bilder – schaffen. Diese Geschichten zeigen, wie vielfältig ein Frauenleben sein kann und wie eng unsere Vorstellungen sind.

Wie hast du das Vertrauen zu den elf Frauen aufgebaut, die nun in Wort und Bild im Buch stehen und vermutlich nicht von Anfang an so offen aller Welt ihr Leben erzählen wollten? ★ Ohne das Vertrauen wäre es nicht gegangen. Ich bin eine gute Zuhörerin und habe die Frauen immer wieder gefragt, ob es für sie stimmt, ob sie an diesem Punkt weitermachen wollen. Wir waren in einem intensiven Kontakt, sodass ich herausspürte, wenn Unsicherheiten da waren. Doch wie sich die Publikation nun auf die

Corinne Rufli porträtiert in ihrem Buch insgesamt elf Frauen, die ihre ganz persönlichen Geschichten erzählen. Über ihre erste Verliebtheit, ihre Beziehungen, ihr Selbstbild, ihre positiven wie negativen Erfahrungen und ihre Entscheidungen, gleichgeschlechtliche Liebe zu leben oder nicht. Entstanden ist ein spannendes und lebendiges Kaleidoskop an unterschiedlichen Lebensentwürfen, das einen grauen Fleck in der Schweizer Lesbengeschichte zum ersten Mal beleuchtet. Auch die Aargauerinnen Eva Schweizer und Karin Rüegg werden im Buch porträtiert. Das Paar ist seit 35 Jahren zusammen und lebt in der Region Baden.



Frauen selber und auf die Lesenden auswirkt, darüber hatte ich keine Kontrolle mehr. Zum Glück waren die Rückmeldungen alle sehr positiv. Viele meiner Frauen haben auch ein neues Selbstvertrauen gewonnen im Umgang mit ihrer Biografie.

Hast du spezifische Fragen an sie gerichtet oder sie einfach frei reden lassen? ★ Meine Gespräche orientierten sich an der Methode der Oral History, bekannt aus der Geschichtswissenschaft. Dort, wo es weder Quellen noch Zeugnisse gibt, kann man durch Gespräche mit Zeitzeuginnen etwas über die Vergangenheit und deren Protagonistinnen erfahren. Ich sagte den Frauen offen: «Erzähle mir aus deinem Leben!» Ich liess sie bestimmen, wo sie anfangen und über welche Themen sie sprechen wollten. Doch ich fragte nach, wenn ich etwas Genaueres wissen wollte.

Worin lag für dich die grösste Herausforderung während dieses Projekts? ★ Den Frauen mit meinen Texten gerecht zu werden. Sie nicht zu überfordern und auf ihre Bedürfnisse und Ängste einzugehen. Es brauchte sehr viel Mut, bei diesem Buch mitzumachen, denn diese Frauen sind sich einen diskreten Lebensstil gewohnt. Damit sind sie zeitlebens gut gefahren. Und dann komm ich mit meiner Idee. Zum Glück hat niemand bereut, Ja gesagt zu haben.

Was hast du aus diesen Gesprächen für dich selbst mitgenommen? ★ Die Begegnungen mit diesen Frauen sind eine riesige Bereicherung für mich. Ich habe enorm viel gelernt über das Leben, über die Gesellschaft. Ich gewann auch neue Perspektiven auf mein Leben, auf meine Zukunft: Zum ersten Mal sah ich, wie eine Frauenbeziehung nach 45 Jahren aussehen kann. Ganz wichtig ist: Es ist nicht einfach ein Buch über lesbische Frauen, es ist ein Buch über die Liebe und das Leben. Ich bekomme viele Rückmeldungen von heterosexuellen Leserinnen und Lesern, die sagen, dass sie sehr viel aus dem Buch mitnehmen können.

Mit was für Schwierigkeiten hatten die Frauen aus deinen Geschichten zu kämpfen? ★ Die Protagonistinnen aus meinem Buch sind ja in erster Linie Frauen, deshalb hatten sie

mit der einengenden Rolle, die für Frauen vorgesehen war, zu kämpfen. Die bürgerliche Enge dieser Zeit schränkte ihren Handlungsspielraum stark ein. Sie waren aber nicht nur als Frauen diskriminiert, sondern auch als lesbische Frauen – sofern sie das denn offen leben konnten. Und lesbische Frauen existierten schon gar nicht in den Köpfen der Menschen. Also gab es keine Vorbilder, die ihnen einen Weg weisen konnten. Sie wussten oft gar nicht, dass es die Möglichkeit gibt, eine Beziehung zu einer Frau zu leben. Einige hatten mehr, andere weniger Freiheiten in der Gestaltung ihres Lebens.

Gab es auch Dinge, die für lesbische Frauen früher leichter waren als heute? ★ Eine schwierige Frage. Ich glaube nicht. Frauen, die sich früher einer Ehe verweigerten, wurden oft ausgegrenzt. Dafür waren ledige Frauen berufstätig und konnten sich so eine Unabhängigkeit erschaffen, die verheiratete Frauen nicht hatten. Denn im alten Eherecht, das bis 1987 galt, war die Rollenverteilung klar: Der Mann hatte das Sagen, die Frau musste gehorchen.

Viele Frauen outen sich auch heute noch relativ spät und gehen erst den konventionellen Weg mit Mann und Kindern. Damals kannte man es nicht anders. Was gibt es heute für Beweggründe dafür? ★ Noch immer ist der gesellschaftliche Druck auf Frauen und Männer gross, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Dabei gäbe es sehr wohl Alternativen. Doch diese Bilder einer traditionellen Ehe sind so stark in uns allen

verankert, dass es viel Kraft braucht, seine eigenen Wünsche überhaupt zu erkennen. Gerade in religiösen Familien oder in ländlichen oder rechtskonservativen Gebieten darf man die Diskriminierung nicht unterschätzen. Trotz Gay Prides und Stars und Sternchen, die sich outen, bleibt ein Coming-out auch in der Schweiz etwas enorm Schwieriges für jede Person – egal ob jung oder alt.

Inwiefern hat sich die Art der Diskriminierung durch die Offenheit und die zunehmende Wahrnehmung in der Gesellschaft verändert? Sind lesbische Frauen heute noch ein Tabuthema? ★

Es hat sich zum Glück viel verändert. Frauen dürfen wählen und abstimmen, Homosexualität gilt nicht mehr als Krankheit, wir haben ein Partnerschaftsgesetz. Doch gerade lesbische Frauen werden bis heute tabuisiert. Eine lesbische Frau scheint ein Affront gegenüber der patriarchalen Welt zu sein. Und gerade lesbische Frauen im Alter werden durch die Faktoren Frausein, Lesbischsein und Altsein dreifach diskriminiert, und das wiederum führt dazu, dass man diese Frauen erst gar nicht wahrnimmt.

Was denken lesbische Frauen von damals über lesbische Frauen von heute und umgekehrt? Wo gibt es Berührungspunkte und wo Unterschiede? ★

Eine 78-Jährige hat mir erzählt, dass sie die jungen Frauen beneidet, sie wäre früher auch gerne Hand in Hand mit ihrer Freundin spazieren gegangen. Gewisse ältere Frauen haben Mühe damit, dass wir Jungen uns offen zeigen und uns outen, wiederum andere finden, dass wir viel zu konservativ seien, da wir nun alle auch heiraten wollen und nicht mehr für feministische Anliegen kämpfen. Umgekehrt sind viele junge Frauen überrascht, dass bei der älteren Generation nicht einfach alle brave Hausfrauen waren, sondern dass sie viel erlebt haben. Doch was ich glaube: Das innere Coming-out, also das Spüren und Annehmen, dass man lesbisch ist, das ist bis heute ein schwieriger Prozess für jede Frau.

Das grosse Interesse an dem Buch zeigt, dass ein Bedürfnis nach diesem bisher weitgehend unbeleuchteten Teil der Schweizer Lesbengeschichte da ist. Gibt es noch weitere Projekte, die aus dem Buch heraus entstanden oder am Entstehen sind? ★

Es besteht die Idee, einen Dokumentarfilm mit älteren frauenliebenden Frauen zu drehen. Nach wie vor ist die Geschichte lesbischer Frauen in der Schweiz kaum erforscht. Da gibt es fast nur Lücken. Ich könnte mir gut vorstellen, hier weiterzuforschen, vielleicht sogar eine Dissertation darüber zu schreiben. Oder um es mit den Worten einer 81-jährigen Frau aus meinem Buch zu sagen: «Ich finde es sehr wichtig, die alten Lesben dingfest zu machen und ihre Lebenserinnerungen festzuhalten. Es geht nicht mehr lange, bis der Gedächtnisschwund einsetzt oder wir alle tot sind.»

[S. S.]



Corinne Ruffli: «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen», Verlag Hier und Jetzt (2015), 256 Seiten, 39 Franken

Aktuelle Lesungen unter ★ www.lesbengeschichte.ch